Westfälischer Beobachter

Verlag: „Westfälischer Beobachter" G.m.b.H. – Verlagsleitung u. Hauptschriftleitung: Gelsenkirchen, Rathausstr. 5, Ruf: 222 41/43. Geschäftsstellen in Bottrop, Kirchhellener Straße 27, Marktstraße 19, Ruf 2356; in Buer, Hochstraße 76, Ruf: 376 45; in Recklinghausen, Lüttichstraße 10, Ruf 4285; in Herten, Gladbecker Buchstraße 8, Ruf: 2604; in Dorsten, Bismarckstraße 27, Ruf: 2982; in Hattingen, Bahnhofstraße 9, Ruf: 2665. Sprechstunden der Schriftleitung von 12–13 Uhr, außer Sonntags und keine Sprechstunden.

Der „Westfälische Beobachter" erscheint täglich. Bezugspreis monatlich RM. 3.– einschl. Postgebühren. Postbezug monatlich RM. 2.– (einschließlich 21 Rpf. Postzeitungsgebühr) zuzüglich 60 Rpf. Bestellgeld. Im Falle von höherer Gewalt und Betriebsstörungen hat der Bezieher keinen Anspruch auf Lieferung oder Rückzahlung des Bezugspreises. Anzeigenpreis: 1 mm-Zeile (22 mm breit) 10 Rpf., Textanzeigenzeile 30 Rpf., Familienanzeigen 5 Rpf., Werbeanzeigen (46 mm breit) 1.– RM. Millimeterzeile in den Heimatausgaben nach Anzeigenpreisliste. Postscheckkonto: Essen Nr. 471 99. Erfüllungsort u. Gerichtsstand: Gelsenkirchen.

AMTLICHES ORGAN DES GAUES WESTFALEN-NORD DER NSDAP. AMTLICHES VERÖFFENTLICHUNGSBLATT ALLER BEHÖRDEN

Nr. 183 **Dienstag, 7. Juli 1942** **3. Jahrgang**

Erfolgreiche Jagd im Eismeer

Vernichtende Schläge gegen den Geleitzug nach Murmansk: 20 Schiffe mit 136 000 Brt. versenkt

Von unserer Berliner Schriftleitung

Berlin, 6. Juli. (Eigener Drahtbericht.) Wieder jagten die Flugzeuge und U-Boote hinter einem feindlichen Geleitzug her, der die Eismeerroute nach Murmansk eingeschlagen hatte. Wieder ging Schiff auf Schiff in die Tiefe, obwohl die beiden deutschen Waffen meisterhaft zusammenarbeiteten. Oftmals hatten sich die Meldungen solcher erfolgreichen Kampffahrten auf mehrere OKW.-Berichte erstreckt. Es war dann zu ersehen, wie der feindliche Geleitzug östlich Island geschnappt und von Tag zu Tag auf seiner Fahrt verfolgt wurde: Heute im nördlichen Eismeer, morgen am Nordkap, am dritten Tage an der Kola-Bucht. Nichts war im Grunde eindrucksamer als die knappen Sätze aus dem Führerhauptquartier:

Auch diesmal blieben die U-Boote und die Kampfflugzeuge nahe am Feind, der es eiliger als je hatte, Panzer und sonstiges Kriegsmaterial nach Murmansk zu bringen. Vielleicht hofften die Briten und Amerikaner auch, daß die Kämpfe in Nordafrika sowie an der südlichen und mittleren Ostfront die Aufmerksamkeit der Deutschen ablenken würden. Doch mit der Fortdauer des Krieges haben sich Wachsamkeit und Waffen der deutschen Kriegsführung verdoppelt. Kein Geleitzug nach Murmansk ist bisher so schwer getroffen wie derjenige, der in den letzten Tagen verfolgt wurde. 20 Schiffe mit insgesamt 136 000 Brt. konnten bisher versenkt werden. Das ist ein vollendeter Seesieg.

Während das Haus brennt, darf die Feuerwehr nicht erst den Weg um das nächste Dorf machen. Die Eismeerroute, die Sommer und Winter brauchbar ist und zu dem von den Bolschewisten planmäßig ausgebauten Hafen von Murmansk führt, ist wohl gefährlicher, aber näherliegend. Die Geleitzüge durch das nördliche Eismeer sind daher unentbehrlich für die Gegner, ja, sie sind die schwersten, sobald England erst das Kriegsmaterial an die Sowjets abgibt. Da die Amerikaner auch mit Willkür über die den Engländern gelieferte Rüstung verfügen, nehmen sie keinen Anstand, den Briten aufzutragen, die Route aus englischen Beständen zu versorgen. Die Route von England durch das nördliche Eismeer spart außerdem wegen der Kürze der Strecke in erheblichem Umfange Tonnage. Unter dem Druck der immerwährenden Schiffsverluste steht diese Ueberlegung im Vordergrunde der anglo-amerikanischen Transportberechnung. Nachdem sogar das englische Ernährungsministerium aus der ihm zugeteilten Flotte, die beauftragt ist, die Nahrungsmittel für England herbeizuschaffen, Schiffe für Rüstungstransporte abgeben mußte, ist dies jetzt ein um so schwererer Schlag für die Eismeerroute, 136 000 Brt. innerhalb der wenigen Tage, die der Geleitzug verfolgt wurde, zu verlieren. Wohl haben Briten und Amerikaner mit aller Kraft neue Schiffe, aber die U-Boot-Mühle mahlt rascher, am Golf von Mexiko wie im nördlichen Eismeer.

Der Sieger von Wolchow Generaloberst

× Aus dem Führerhauptquartier, 6. Juli. Der Führer beförderte den Oberbefehlshaber einer Armee, General der Kavallerie Lindemann, in Würdigung seiner Verdienste um den siegreichen Abschluß der Kämpfe am Wolchow zum Generaloberst.

Ritterkreuzträger Köchle gefallen

× Berlin, 6. Juli. Bei den harten Frühjahrskämpfen südöstlich des Ilmensees starb der Ritterkreuzträger H-Obersturmführer Ludwig Köchle, Stoßtruppführer in einer Division der Waffen-SS, den Heldentod. SS-Obersturmführer Ludwig Köchle wurde am 28. Januar 1921 als Sohn des Maurerpoliers Köchle in Rotenfels (Bodenseegau) geboren. Nach Beendigung seiner Schulzeit meldete er sich im Alter von 17 Jahren zur Waffen-SS und zog bereits im Jahr später als Pg.-Schütze in den Polenfeldzug. Als MG.-Schütze kämpfte er im Westen und wurde schon in Frankreich zum SS-Unterscharführer befördert. Auf den Schlachtfeldern des Ostens wurde er zu einem Beispiel seines Soldatentums. Dauernd an Brennpunkten des Kampfes eingesetzt, bewährte er sich als Führer von mehr als 100 Stoß- und Spähtruppunternehmen und bei über 20 Sturmangriffen als leuchtendes Vorbild seiner Männer. Wegen Tapferkeit vor dem Feinde wurde er mit dem Eisernen Kreuz 2. und 1. Klasse ausgezeichnet und zum SS-Obersturmführer befördert. Weiterhin wurde er in den Tagesberichten seines Regiments als vorbildlicher und erfolgreicher Stoßtruppführer erwähnt. Als es ihm zu Beginn dieses Jahres gelang, in die Flanke einer die eigenen Stellungen gefährdenden Sowjetstellung einzudringen, mit Handgranaten sechs feindliche Bunker und ein SMG.-Nest zu nehmen und sich gegen die heftigen Gegenangriffe der Bolschewisten zu behaupten, wurde er für diese kühne Tat vom Führer als neuen Ritterträger mit dem Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes ausgezeichnet. Ludwig Köchle ist gefallen! Ein junges Kämpferleben hat die Treue zum Führer und Volk mit seinem Blut besiegelt. Der Geist dieses unerschrockenen Soldaten lebt weiter.

Hafenschutzboote gegen britische Bomber

× Berlin, 6. Juli. Eine Hafenschutzflottille der Kriegsmarine hat zum zweiten Male in kurzer Zeit beim Einflug britischer Flugzeuge in das nordwestdeutsche Küstengebiet einen Doppelabschuß erzielt. Die Boote der Flottille brachten von einfliegenden Kampfmaschinen zwei zum Absturz, darunter einen großen viermotorigen Bomber. Drei englische Flieger wurden gerettet und gefangen genommen. Mit diesen zwei Erfolgen erzielte die Hafenschutzflottille ihren 20. Flugzeugabschuß.

Sowjets bereiten auf Rückzüge vor

Von unserem nach Vertreter

Bern, 6. Juli. (Eig. Drahtbericht.) Nach Meldungen der englischen und amerikanischen Presse aus Moskau versuchen die Sowjets Rückzüge und Niederlagen vorzubereiten. So bezeichnet der Korrespondent der United Press aus Moskau, der bisher alle Schwindelnachrichten der britischen Propaganda weitertrug, die Lage an den den deutschen Armeen angreifenden Stellen an der Ostfront als ernst. Der deutsche Durchbruch an dem Don wurde bisher einzig von der Erfindung Moskaus in der Weise zugegeben, daß sie erklärt, den Spitzen von zwei Panzerkolonnen sei es gelungen, den Don zu erreichen.

Die deutschen Truppen, so schreibt die britische Agentur dann weiter, griffen mit einer Masse von Panzerstreitkräften an, die alles bisher Gesehene übertraf.

Verkehrsstockung am Suezkanal

Von unserem Sonderkorrespondenten

Ankara, 6. Juli. (Drahtbericht). Ueber dem im OKW-Bericht gemeldeten Angriff auf den britischen Luftwaffenstützpunkt Kantara wird aus Kairo berichtet, daß es eine Unterbrechung des Fahrtverkehrs über den Suez-Kanal zur Folge habe. Die Eisenbahnlinie zwischen Kairo und Port Said wurde ebenfalls bei Kantara zerstört, sodaß der Zugverkehr vorübergehend eingestellt werden mußte.

Franzosen in Südafrika interniert. Die Regierung der Südafrikanischen Union hat, einer United-Press-Meldung aus Pretoria zufolge, beschlossen, die Besatzungen der in südafrikanischen Häfen beschlagnahmten französischen Schiffe zu internieren. Diese Aktion ist als direkte, dramatische Antwort auf die Weigerung der Seeleute, sich dem Befehle de Gaulle anzuschließen. Im übrigen dürfte diese Maßnahme im Zusammenhang mit dem kürzlich erfolgten Abbruch der Beziehungen zwischen der Südafrikanischen Union und Frankreich stehen.

Planmäßiger Verlauf im Südabschnitt

Starke eingeschlossene Feindkräfte westlich des Don vor der Vernichtung / 127 Sowjetflugzeuge abgeschossen

× Aus dem Führerhauptquartier, 6. Juli. **Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:**

Die Operationen im südlichen Abschnitt der Ostfront verlaufen planmäßig. Starke feindliche Kräftegruppen, die westlich des Don eingeschlossen sind, stehen vor ihrer Vernichtung. Erneute von Panzern unterstützte Entlastungsangriffe der Sowjets brachen zusammen. Die Luftwaffe unterstützte mit starken Kräften die Operationen und führte schwere Angriffe gegen den feindlichen Nachschubverkehr auf Straßen und Eisenbahnen.

Nördlich Orel griff der Feind mit starken Kräften, unterstützt durch zahlreiche Panzer und Verbände der Luftwaffe, an. Er wurde zum Teil im Gegenstoß unter hohen blutigen Verlusten abgewiesen. Zahlreiche feindliche Panzer wurden vernichtet. Die Kämpfe sind noch im Gange.

Im Raume von Rschew wurde der eigene Angriff fortgesetzt.

In heftigen Luftkämpfen des gestrigen Tages schossen deutsche Jäger an der Ostfront bei nur drei eigenen Verlusten 127 feindliche Flugzeuge ab.

In Aegypten dauern die Kämpfe um die El-Alamein-Stellung an. Luftstreitkräfte bombardierten die Hafenanlagen von Alexandrien und Port Said und griffen britische Panzer und Kraftwagenansammlungen an.

Auf Malta verursachten Tages- und Nachtangriffe deutscher Kampfflugzeuge größere Brände in den Anlagen des Flugplatzes La Venezia.

Lebhafte Artillerietätigkeit in Aegypten

× Rom, 6. Juli. Der italienische Wehrmachtbericht vom Montag hat folgenden Wortlaut: Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt:

In der ägyptischen Front Tätigkeit motorisierter Abteilungen und beiderseitige lebhafte Artillerietätigkeit. Vorstöße feindlicher Panzerspähwagen wurden überall schnell zurückgeworfen.

Luftwaffenverbände der Achse griffen Truppenansammlungen und Fahrzeugkolonnen mit Maschinengewehrfeuer an und zerstreuten sie. Eine sehr große Anzahl von Lastwagen wurde in Brand geworfen oder schwer beschädigt. In verschiedenen Luftkämpfen wurden zwölf feindliche Flugzeuge abgeschossen.

Einheiten der italienischen Luftwaffe bombardierten die Hafenanlagen von Alexandria, Suez und Port Said. Von den Operationen des Tages kehrten vier unserer Flugzeuge nicht zu ihren Stützpunkten zurück.

Die Versenkung des 5000-Brt.-Dampfers, dessen Torpedierung im östlichen Mittelmeer der gestrige Wehrmachtbericht bekanntgab, wurde bestätigt.

In der Nähe von Marsa Matruh war ein englisches Flugzeug gestern einige Stunden ab, die weder Opfer forderten noch Schäden anrichteten.

In Malta wirksame Bombenangriffe unserer Flugzeuge auf den Flugplatz Micabba. Bei einem anderen Zusammenstoß zerstörten deutsche Jäger eine Spitfire.

Das Torpedoflugzeug, das einen Dampfer mittlerer Tonnage im östlichen Mittelmeer am 1. Juli versenkte (Wehrmachtberichte vom Sonntag und Montag) wurde von Oberleutnant Enrico Miranda und Feldwebel Giuseppe Bergami gesteuert.

Die deutschen Truppen in Sewastopol

Die Stadt ist durch die harten Kämpfe völlig zerstört. (PK-Aufnahme: Kriegsberichter Gahl, HD. Z.)

„Einen militärischen Chinakrieg gibt es nicht mehr"

Generalleutnant Banzai: „Wir könnten Tschiangkaischeks Truppen jederzeit vernichten" / Zusammenarbeit statt Bruderkrieg erstrebt

rd. **Berlin**, 6. Juli. **Aus Anlaß des 5. Jahrestages des Ausbruchs des China-Konfliktes am 7. Juli gewährte der Militärattaché der Kaiserlich Japanischen Botschaft in Berlin, Generalleutnant Banzai, dem Schriftleiter unserer Berliner Schriftleitung, Karl Südlatzek, eine Unterredung.**

„Niemals hatten wir die Absicht, unsere Meinungsverschiedenheiten mit China mit den Waffen auszufechten", so erklärte der General auf die Frage nach den Ursachen des Konfliktes mit China. „Die Chinesen hätten nicht einmal die Möglichkeit gehabt, gegen uns mit auch nur einiger Absicht auf Erfolg die Waffen zu erheben, wenn nicht England und die USA. in ihrem wachsenden Widerwillen gegen das aufstrebende Japan China gegen uns immer wieder aufgestachelt und mit Waffen, Munition und Kriegsmaterial versehen hätten. Man darf nicht vergessen, daß am 7. Juli 1937 die ersten Schüsse von chinesischer Seite fielen, als eine Meldung falsche japanische Truppen zu einer Nachtübung ausrückten. Auch damals wollten wir noch keinen Krieg mit China, was aus der Tatsache hervorgeht, daß wir, als schon die Waffen gesprochen hatten, anfangs nur drei Divisionen zum Schutz der japanischen Interessen nach China entsandten. Danach haben wir während der fünf Kriegsjahre Tschiangkaischek immer wieder Friedensvorschläge unterbreitet, weil wir in den Chinesen ein Brudervolk von uns im großasiatischen Raum erblicken, mit dem wir letzten Endes eine dauerhafte Zusammenarbeit anstreben. Aber die Vereinigten Staaten und England wünschten uns mit Hilfe der Chinesen niederzuhalten und sandten deshalb Waffen, Munition und Kriegsmaterial in sehr großer Menge. Der dadurch heraufbeschworene Krieg hat für uns zwei sehr wesentliche Vorteile mit sich gebracht.

1. **Wir werden gezwungen, die wesentlichen Plätze Chinas zu besetzen** und ein Gebiet unter unsere Verwaltung zu nehmen, das dreimal so groß ist wie das japanische Mutterland. Ich selbst habe als Oberst und Regimentskommandeur die Kämpfe in Nordchina mitgemacht und festgestellt, daß überall dort, wo die japanische Ordnung hergestellt worden ist, dieser Zustand von den Chinesen restlich begrüßt wurde. Heute herrscht in den Gebieten, die noch vor fünf Jahren vom Lärm der Waffen erdröhnten, bereits völliger Frieden und Wohlstand. Wir haben aber auch damit ein wichtiges militärisches Ziel erreicht. Wir haben einen Gegner ausgeschaltet, der uns hätte gefährlich werden können, wenn wir ihn erst jetzt, in dem unausbleiblichen Krieg gegen Amerika und England, noch zu fürchten gehabt hätten. Wenn China zu Beginn des Krieges gegen die Vereinigten Staaten und England noch vollkommen unberührt gewesen wäre, dann hätte man von dort sehr leicht zu Wasser und von der Luft aus Japan angreifen können.

2. **Unsere jungen Soldaten haben sich fünf Jahre lang im Kriegshandwerk schulen** und die Wirkung der englischen und amerikanischen Waffen kennen lernen können. Wir haben also in Wirklichkeit bereits seit fünf Jahren einen Krieg gegen englische und amerikanische Waffen zu führen gehabt, nur mit dem Unterschied, daß sie nicht von Amerikanern oder Engländern bedient wurden. Die Erfolge dieser militärischen Uebungen hat die Welt bei unseren Siegen über England und die USA. kennen gelernt.

Heute stehen wir in China so machtvoll da, daß wir praktisch alles tun können, was wir für erforderlich halten. Einen chinesischen Krieg im militärischen Sinne gibt es überhaupt nicht mehr. Wir könnten zu jedem Zeitpunkt die von allen Zufuhren abgeschnittenen und nur noch äußerst mangelhaft ausgerüsteten Truppen Tschiangkaischeks vernichten, woran uns jedoch nichts liegt. Wir könnten auch weitere Teile Chinas besetzen, woran uns ebenfalls nichts liegt. Wenn in China Ruhe und Ordnung stattfinden, so dienen sie eigentlich nur noch dazu, den Chinesen ihre noch verbliebenen Massen abzunehmen. Lediglich die Hoffnung, daß England und die Vereinigten Staaten doch noch siegen könnten, kann die Truppen Tschiangkaischeks zu britischem Widerstand ermuntern. Aber mit dem Augenblick, da England und die USA. besiegt sind, erledigt sich der ganze China-Konflikt von selbst. Inzwischen aber organisiert Japan das friedliche Leben und das ganze großostasiatische Reich, in dem die beiden Brudervölker Japans und Chinas in Frieden und Eintracht miteinander zu leben in der Lage sind. Diese Feststellungen zu treffen bereits am 5. Jahrestag des Ausbruchs der China-Konflikte ist für uns eine große Freude. Wir können deshalb unsere ganze Kraft darauf verwenden, gemeinsam mit den Mächten der Achse den Sieg über England und Amerika zu erringen, der dann auch die endgültige Befriedung des großostasiatischen Raumes mit sich bringen wird."

„Tschiangkaischeks Operationsbasen entwurzelt"

× Tokio, 6. Juli. ((Ostasiendienst.) Bei einer Ansprache gelegentlich des 5. Jahrestages des Ausbruchs des China-Konfliktes erklärte General Hata, der Oberbefehlshaber der japanischen Expeditionsarmee in China, durch die pausenlosen Angriffe gegen die Hauptstadt Tschungking-Armee sei es gelungen, den beabsichtigten Angriff Tschungkings zusammen mit Großbritannien und den Vereinigten Staaten gegen Japan zu vereiteln. Die neuerlichen fürmischen Kampfhandlungen der Japaner in Nordchina und der Provinz Tschekiang hätten die Operationsbasen Tschiangkaischeks vollständig entwurzelt.

Nach den letzten Berichten von der chinesischen Front haben japanische Flieger am 4. und 5. Juli auf die Provinzen Honan und Kwangsi neue erfolgreiche Bombenangriffe durchgeführt. Wie die Meldungen besagen, hatten die amerikanischen Luftstreitkräfte in diesen Gebieten in letzter Zeit Verstärkungen erhalten. Die japanischen Angriffe richteten sich vor allem gegen die Luftbasen im Gebiet zwischen Kanton und Hankau sowie gegen die Hauptstadt der Kwangsi-Provinz, Kwailin. In Luftkämpfen wurden hierbei nicht nur feindliche Luftstreitkräfte zurückgeschlagen, sondern auch auf den Flugplatzanlagen schwere Zerstörungen angerichtet.

„Planmäßig"

(W.B.) Dieses Wort, während dreier Kriegsjahre immer wieder in den Berichten des Oberkommandos der Wehrmacht verwendet, war noch jedes Mal der Vorbote kommender größerer Dinge. Es ist schon so etwas wie ein Symbol geworden für die Art der deutschen Wehrmachtberichte. Hier wird geschwiegen, solange geschwiegen werden muß, hier wird aber auch zur rechten Zeit gesprochen. Das Wort „planmäßig" umspannt also auch einen Bundton des Vertrauens, den das deutsche Volk in unverletzlicher Fülle seiner Obersten Wehrmachtführung entgegenbringt. Das Oberkommando Wehrmacht spricht von „planmäßigem" Verlauf immer dann, wenn wieder einmal größere Operationen sich in der Entwicklung befinden und wenn die Angabe näherer Einzelheiten dem Feinde unter Umständen von nutzen wäre. Denn die Dinge liegen doch praktisch so, daß es bei der heutigen Gefechtsführung sehr wesentlich darauf ankommt, das Geheimnis möglichst lange zu wahren, dem Feinde die eigenen Pläne möglichst lange verborgen zu halten und ihn auch über den Stand des Ringens möglichst lange im unklaren zu halten. Man ist wohl beim Beginn einer großen Kampfhandlung einigermaßen in der Lage, voraus schauend zu disponieren. Aber diese Voraussicht reicht, wie der alte Moltke schon gesagt hat, nur bis zum ersten Zusammenstoß mit dem Feinde. Dann ergibt sich die Notwendigkeit, aus der Reaktion des Gegners die eigenen Maßnahmen zu bestimmen. Nur dieselben Führer und Unterführer, die sich der jeweiligen Lage anzupassen verstehen und daraus für den eigenen Schlachtplan das Wesentliche herauszuholen, sind schließlich von Erfolg gekrönt. Derartige Entschlüsse sind umso schwieriger, als die Führer von Kampftruppen im entscheidenden Augenblick unter Umständen ohne rückwärtige Verbindung sein können. Für die eigene Kampfführung kommt es sehr wesentlich darauf an, diese Verbindungen zu den einzelnen Befehlsstellen immer wieder möglichst schnell herzustellen damit die Einheitlichkeit und die Einheitlichkeit des Vorgehens gewahrt ist. Wenn, wie in diesem Falle, Durchbrüche mit weitgestreckten Flanken vollzogen werden, dann kommt es immer wieder vor, daß der Feind sich über die Stellung der eigenen Truppen, aber auch der Streitkräfte des Gegners im unklaren ist. Um ihm in solcher Lage keine Handhaben und Fingerzeige zu geben, schweigt das OKW im Stadium der sich entwickelnden Operationen häufig völlig.

Planmäßig heißt natürlich erfolgreich. Denn der Erfolg der eigenen Absichten ist die Grundlage jeder strategischen Planung. Wir haben bisher stets erlebt, daß nach einer kürzeren oder längeren Zeit der Vorbang von dem Kampffelde fortgezogen wurde. Von der Schlacht, die gegenwärtig im Raum ostwärts Charkow und Kursk im Gange ist, wissen wir bereits, daß namhafte feindliche Streitkräfte westlich des Don eingekreist sind und über Verbindungen entzogen haben, ferner daß die Spitzen der deutschen und verbündeten Angriffskolonnen bereits in breiter Front den Don erreicht haben. Somit zeichnet sich auch hier schon das Bild der Vernichtung feindlicher stärkerer Kräfte ab.

Die Kampfhandlungen in Aegypten stehen im Zeichen des Versuches der Briten, unter Heranziehung aller irgendwie verfügbaren Kräfte den Vormarsch der deutsch-italienischen Divisionen des Generalfeldmarschalls Rommel in der Riegelstellung von El Alamein aufzuhalten. Die großen Verluste, die die britische Luftwaffe in diesen Kämpfen bereits erlitten hat, läßt die Annahme zu, daß die Engländer auch alle in dieser Gegend verfügbaren Luftstreitkräfte zur Verteidigung von El Alamein herangezogen haben, weil sie sich bewußt sind, daß diese Stellung den Schlüssel zum Raum des Nildeltas und damit zu den empfindlichsten Verbindungswegen des Großbritannniens im Nahen Osten überhaupt bildet. Daraus erklären sich die harten Kämpfe, die in der El-Alamein-Stellung durchgeführt, werden und die für Rommel die Nachstehung seiner Streitkräfte sowie seines Nachschubs bedingen. Mit der Erkenntnis ihrer Tragweite verbindet die Heimat eine Fülle des Vertrauens. Dieser Vertrauen ist restlos gerechtfertigt durch die Genialität der Führung Rommels, aus den vielfältigen Leistungen seiner Verbände während des gesamten Afrikafeldzuges, vor allem aber durch seinen einzigartigen Seesieg seit der Eroberung Tobruks. Auch diesmal steht die Luftwaffe der Achsenmächte als schwerwiegender Faktor in der Rechnung, die auch bei El Alamein im Sinne Rommels aufgehen wird.

Hilfeangebote – aber woher nehmen?

Churchill vertröstet Tschungking / Roosevelts finstere Stunde

△ **Berlin**, 6. Juli. (Eig. Bericht). Man muß sich eigentlich wundern, woher die Oberhosen in London und Washington den Mut nehmen, angesichts der Tatsachen des Kriegsverlaufes ihr altes großmäuliges Gebaren und ihre Prahlerei gewinnlos den anderen Völkern fortzusetzen.

Da nimmt z. B. der Premierminister St. britischen Materials den 5. Jahrestag des Beginns des japanisch-chinesischen Konfliktes zum Anlaß, an das chinesische Volk eine Botschaft zu richten. Wenn man diese Botschaft liest, kann man sich nur fragen, ob sich das Gehirn des Herrn Winston Churchill noch am richtigen Platz befindet. Er erzählt dem chinesischen Volk noch für seinen Rat und seine Tollkühnheit. Wir tragen ganz bescheiden an, welchen Teil der Chinesen Churchill eigentlich meint, Kanking oder Tschungking? Wir glauben kaum, daß er das gesamte chinesische Volk im Auge hat, sondern nur den englandhörigen und von England verführten Teil Tschungking-Chinas. Da wirft man allerdings nicht unberechtigt die Gegenfrage der sich anschließenden britischen Verluste, die das japanische kaiserliche Hauptquartier für die Zeit vom Ausbruch des sogenannten China-Konfliktes bis Mitte Juni dieses Jahres ausgestellt hat. Diese Verluste erstrecken sich auf weit über 2½ Millionen Tote, mehr als 150 versenkte oder beschädigte Schiffe, 2800 abgeschossene Flugzeuge und unzähliges Kriegsmaterial. Vielleicht war es die Kenntnis dieser enormen militärischen Einbußen Tschungking-Chinas, die Churchill in einer schwachen Alkoholstunde veranlaßte, nun auch noch wieder einmal großspurig Hilfe zu versprechen.

Churchill bekundet seinen Entschluß, dem chinesischen Volke jede materielle, moralische und geistige Hilfe zukommen zu lassen. Dazu können wir nur sagen: Gut gebrüllt, Löwe! Mehr aber auch nicht. Seine ältere, schon so oft als Täuschungsmanöver für kurzsichtige Regierungen erwiesenen Versprechen, zu helfen, hat Churchill nicht vergessen; aus den Tatsachen aber hat er nichts hinzugelernt. Hier betont der alte Schwätzer in London die britische Entschlossenheit zur moralischen und geistigen Hilfe. Für die britische moralische und geistige Hilfe werden sich die Völker der Erde aber kaum etwas kaufen können. Churchill muß sich doch in dem gleichen Augenblick, in dem er wieder einmal den Geschäftigen spielt, von den „New York Daily News" fragen lassen, worauf die Engländer denn eigentlich noch warteten. Die Schiffsraumfrage und die erhöhten Gefahren zur See machten doch eine amerikanische Hilfeleistung an England äußer schwierig, zumal bei dem 3000 Meilen langen Anmarschwege. Churchills Gehirn scheint sich also wieder einmal auf Abwegen verstiegen.

Darin gleicht er jedoch seinem Freunde Roosevelt, der unsichtbarerweise auch sein Gehirn auf Reisen geschickt hat. Roosevelt nimmt den amerikanischen Unabhängigkeitstag zum Anlaß einer Botschaft an das nordamerikanische Volk. Er ist nun wieder auf eine andere Weise drastig. Er sieht in der jetzigen Zeit eine durchaus finstere Stunde, in der in Afrika, in der Sowjetunion, in China, im Pazifik und auf allen Meeren der Welt freie Männer verzweifelt kämpfen und sterben; diese Männer kämpften aber für die Freiheit und die Unabhängigkeit der modernen Zivilisation. So sieht Roosevelt aus. In dem einen Punkte mag er ja recht haben, daß Bolschewiken, US-Amerikaner und Truppen aus dem Empire überall in der Welt verzweifelt sterben. Daran trägt aber kein anderer Schuld, als der verbrecherische Wille der Churchill und Roosevelt, die eben die Völker in den Krieg hineingehetzt haben. Roosevelt braucht gar nicht so über die finstere Stunde zu lamentieren, weil er selber ihr Vater ist. Aber diese Einsicht wird man von dem derzeitigen Präsidenten der Vereinigten Staaten nicht verlangen können... Dafür hat es auch keinen Sinn, sich mit diesem offenbar kranken Gehirn über den Begriff der Freiheit und Unabhängigkeit zu unterhalten. Wir denken da zum Beispiel an gewisse Devisenschiebungen eines Mannes mit Namen Franklin Roosevelt, wir denken ferner an Urkundenfälschungen in dem sogenannten Fall Belmonte, wir denken an die Vergewaltigung Islands, an englische brutale Methoden in Indien und Aegypten, an die Barbarei der Bolschewiken in den baltischen Landen, in Bessarabien, im Iran.

Aber mögen nun die britischen Oberhosen der Kriegsverbrecherclique weiter ihren Unsinn faseln, es soll uns nicht weiter berühren. Wir gehen unseren Weg unbeirrt vorwärts. Südwestlich von Sewastopol sind die letzten feindlichen Gruppen vernichtet worden. In dreiter Front ist der Don erreicht. Im Nordmeer sind 36 000 BRT. versenkt. In Nordafrika haben die deutschen und italienischen Truppen in elf Tagen 540 Klm. kämpfend zurückgelegt. Diese Tatsachen reden eine andere Sprache, als das alberne Geschwätz der Roosevelt und Churchill.

England ist vorsichtig geworden

Zurückhaltende Kommentare über El Alamein / Auchinlecks Abwehrsorgen

Von unserem o s c h - Vertreter

Bern, 6. Juli. (Eig. Drahtbericht.) Die Kommentare zu den heftigen Kämpfen an der von der Natur begünstigten britischen Widerstandslinie bei El Alamein sind in London allgemein zurückhaltend. Die früheren Rückschläge hätten „den Mann auf der Straße gelehrt", so schreibt der Londoner Korrespondent der „Züricher Zeitung", in seinen Hoffnungen und Erwartungen vorsichtig zu sein.

Die englischen Meldungen unterstreichen besonders die Heranziehung von Verstärkungen für die Luftwaffe, neben der nun auch die englischen Marinestreitkräfte zum Einsatz gelangt seien. Bei den Tanks, so besagen englische Nachrichten, würden nur solche die amerikanischen „Generals Grant" eingesetzt, die als die besten Panzer dargestellt werden, die General Auchinleck augenblicklich zur Verfügung ständen. Aus Haifa seien außerdem in Lastwagen englische „Kreuzertanks" herangeschafft worden.

In den englischen Meldungen wird dabei zugegeben, daß diese Strategie der Heranziehung aller verfügbaren Luftstreitkräfte und Panzereinheiten zu einer britischen Entblößung an anderen Stellen führen würde. In einer Echange-Meldung aus Kairo wird erklärt, General Auchinleck suche nach wie vor einer regelrechten Panzerschlacht auszuweichen, da er sich bei der unterschiedlichen Bestückung der Transporte die Risiken eines Gesamttransportes nicht leisten wolle. Nach Meldungen aus Brazzaville wird augenblicklich an dem Ausbau einer Verteidigungsstraße für das Gebiet von Belgisch-Kongo nach Obangi gearbeitet.

Britische Ausfälle unerwartet hoch

Von unserem VN-Vertreter

Ankara, 6. Juli. (Eig. Drahtbericht.) Wie aus Kairo berichtet wird, bereitet dem britischen Hauptquartier die Frage der Flüchtlinge immer größere Sorgen. Die aus Syrien, Palästina und dem Irak einströmenden Hilfsverbände wurden, ohne daß ihnen nach dem Transport auch nur ein Augenblick Ruhe gelassen wurde, an die Front geworfen. Die Ausfälle seien unerwartet hoch. Obwohl von den englischen Militärbehörden bereits vor längerer Zeit zahlreiche Gebäude sowie Sommersitze reicher Aegypter außerhalb Kairos für Lazarettzwecke beschlagnahmt wurden, reichen die vorhandenen Lazarette nicht mehr aus, um die Verwundeten und Kranken aufzunehmen.

Zu der Frage des evtl. Einsatzes amerikanischer Truppen wird aus Kairo berichtet, daß hier zwischen

USA. beschlagnahmen Achsen-Patente

Von unserem tg-Vertreter

Buenos Aires, 6. Juli. (Eig. Drahtbericht). Offenbar zum Anschauungsunterricht für die „interamerikanische Wirtschaftskonferenz", die seit Anfang Juli in Washington tagt, veröffentlicht die USA-Regierung eine Zusammenstellung ihrer „Erfolge" im Wirtschaftskrieg gegen Privatpersonen. Aus der Liste geht hervor, daß bisher etwa [illegible] amerikanischen Register eingetragene deutsche und italienische Patente beschlagnahmt und 507 Handelsfirmen, die von Achsenstaatsangehörigen betrieben wurden, liquidiert [illegible] sind.

„Gott und die Sowjetunion"

Verliehe Hrscher in den USA.

× **Berlin**, 6. Juli. Im amerikanischen Unabhängigkeitstag, an dem in den Vereinigten Staaten unsäglige Reden gehalten wurden, erklärte der Oberste Richter des Staates Carolina in einer Ansprache u. a.: „Gott, die Zeit und die Geschehnisse sind auf unserer Seite, und mit ihrer Hilfe werden wir den Krieg gewinnen". Dieser würdige Bevollmächtigte Roosevelts, der so scheinheilig nach Hilfe ausschaut, scheut sich nicht, Gott und die Geschehnisse in einem Atemzug zu nennen. Wieder diese beiden „Bundesgenossen" noch die Zeit werden verhindern, daß den bigotten Heuchlern in den USA. endlich einmal das Handwerk gelegt wird.

Englische Kohlengruben verstaatlicht

Stockholm, Juli. Die lange Jahre umstrittene Frage der Verstaatlichung der englischen Kohlenbergwerke ist am 30 Juni mit der Einstellung der Zahlung an die Grubenbesitzer, zu deren Rechte jetzt der Staat eintritt, entschieden worden. Von dieser Maßnahme werden etwa 4000 Grubenbesitzer betroffen, die mit insgesamt 60 400 000 Pfund entschädigt werden sollen. Einen harten Schlag bedeutet dies vor allem auch für die englische Kirche, die aus den ihr gehörigen Bergwerken bisher riesige Summen erhielt.

Sowjetfilm-Gesellschaft in England

In England wurde jetzt eine neue Gesellschaft, die „Sowjetfilm-Produktion", gegründet. Die Gesellschaft besitzt sich mit der Fundamentierung von Sowjetfilmen zwecks Vorführung in England. Die Gründung erfolgte durch einen Vertrag zwischen der Sowjetregierung und der Anglo-Amerikanischen Film-Corporation. Die neue empfehlenswert, die Produktion von neuen bolschewistischen Filmen zu beginnen, die die Einwandung der Zarenfamilie verherrlichen. Da der König von England als Vetter des Zaren enge verwandtschaftliche Bindungen mit dem im Blutrausch des Bolschewismus ermordeten russischen Herrscherhause hatte, dürften diese Filme wegen Anstoß haben.

Deutsche Technische Ausstellung in Mexiko

Im Kristallpalast in Porto, dem größten Ausstellungsgebäude Portugals, erfolgte die feierliche Eröffnung der Großen Deutschen Technischen Ausstellung, die vom Werkrat der deutschen Wirtschaft und vom Verein Deutscher Ingenieure veranstaltet und von den deutschen Gelandten in Lissabon, von Hoyningen-Huene, eröffnet wurde. Sämtliche Gäste gaben in Worten höchster Anerkennung ihrer Bewunderung über die gezeigten Leistungen der jüngsten deutschen Technik Ausdruck, die sich auf den Gebiete der Werkstoffe äußert.

Deutsche aus Paraguay heimgeschafft

Am Montagvormittag traf in Berlin ein Transport der zurückgeführten Mitglieder der deutschen Gesandtschaft und der deutschen Konsulate aus Paraguay, geführt von dem ehemaligen Geschäftsträger Botschaftsrat von Leesken, ein.

Das Sommergemüse kommt auf den Markt

Der zusätzliche Bedarf / Gerechtigkeit und Disziplin in der Verteilung

× **Berlin**, 6. Juli. Schon in den Jahren vor dem Kriege stieg der Gemüseverbrauch stark an, weil der Wert des Gemüses für die Gesundheit und Leistungsfähigkeit des Menschen mehr und mehr erkannt wurde. Im Kriege hat die Rationierung der wichtigsten Lebensmittel erneut zu einer anhaltenden, geradezu sprunghaften Steigerung des Gemüseverbrauchs geführt. Zahlreiche Haushaltungen, die früher kein oder nur wenig Gemüse verbrauchten, haben jetzt den begreiflichen Wunsch, sich laufend mit Gemüse versorgen zu können. Wo früher tagelang überhaupt kein Gemüse verlangt wurde, würde man jetzt gern mittags und abends Gemüse auf dem Tisch haben. Ein starker zusätzlicher Mehrbedarf ist schließlich durch die Ausdehnung der Wehrmacht, der Werkfahrten und der sonstigen Einrichtungen für die Gemeinschaftsverpflegung entstanden.

Bei der Lenkung des Anbaues von Gemüse ist auf diese Entwicklung frühzeitig geachtet worden. Im Jahre 1939 wurden in Deutschland rund 140 000 Hektar Gemüse angebaut. Die amtliche Parole, den Gemüseanbau dem Mehrbedarf entsprechend auszuweiten, wurde befolgt. Die Gemüseanbaufläche ist heute auf 180 000 Hektar gestiegen, wie im Jahre 1939, eine Leistung, die in Anbetracht der Kriegsbedingten Produktionsschwierigkeiten und im Hinblick auf die natürlichen Grenzen des Gemüseanbaues (z. B. Mangel an Sonnen) hohe Anerkennung verdient. Daneben wurde die Selbstversorgung aus Haus- und Kleingärten gefördert. Neben der Steigerung der deutschen Erzeugung wurden alle Möglichkeiten der zusätzlichen Versorgung durch Einfuhr aus dem Auslande ausgenutzt.

Trotzdem ist die Versorgung der Märkte mit Gemüse zum Teil sehr unbefriedigend. Das wird im Volk umso schmerzlicher empfunden, als man bei der unzureichenden Kartoffelversorgung eine Entlastung von der Gemüseseite her wenigstens vom Juni d. J. an erwartete. Der schon seit langen anormale Witterungsverlauf hat diese Erwartungen zunichte gemacht. Die Herbstaussaaten für das Frühjahrsgemüse sind zum großen Teil im Winter erfroren. Die Frühjahrsbepflanzung setzte sehr spät ein. Infolgedessen ist die Anbauausweitung für Gemüse in erster Linie dem Sommer- und Spätgemüse, aber weniger dem Frühgemüse, zugute gekommen. Das im Frühjahr angebaute Gemüse konnte infolge der dauernd kühlen Witterung sich nicht gut entwickeln. Aus diesem Grunde war der Mangel an Gemüse gerade in der letzten Zeit besonders stark fühlbar. Allgemein ergibt sich in der Zeit zwischen der Beschickung des Marktes mit Frühgemüse und Sommergemüse eine Verlorgungslücke, normalerweise trat sie bereits Ende Mai, Anfang Juni auf. In diesem Jahre kam sie infolge der anormalen Witterung später und hält länger an.

Doch kommt jetzt endlich das Sommergemüse. Die Märkte erhalten schon, allerdings nur in geringen Mengen, u. a. Erbsen. Das wird sich noch weiter bessern. Insbesondere wird Herbstgemüse vor Kürbis auf den Markt kommen, weil der vermehrte Anbau sich hauptsächlich auf die späten Wurzelgemüse erstreckt. Eine jede Nachfrage deckende Gemüseversorgung wird sich jedoch angesichts des außerordentlich erhöhten Bedarfs bei weitem Wolles wohl zu keiner Zeit des Jahres erreichen lassen. Umso mehr empfinden es die mit der Lebensmittelversorgung betrauten amtlichen Stellen als ihre Pflicht, für eine gerechte Verteilung des auf die Märkte gelangenden Gemüses zu sorgen. Das setzt aber voraus, daß sich keiner rücksichtslos über die Rationenhöhe hinwegsetzt, die allgemeine Versorgung der Bevölkerung mit Gemüse dem normalen Verteilungsapparat, d. h. dem Handel und den Märkten zu überlassen.

Verlag „Westfälischer Beobachter" G.m.b.H., Gahenschen. Verlagsdirektor: Hans Jacobs; Hauptschriftleiter: Wolfg. Bergmann (Wehrmacht). V. v. W. Witt (Urlaub). Chef v. Dienst: Fr. Hübner. Druck von W. Postberg, Bottrop. Preisliste Nr. 3 ist gültig.

USA-Utopien von einer Luftransportflotte

Unter dem Druck deutscher U-Boote / „USA. mit jedem Monat weiter ins Hintertreffen"

× **Genf**, 6. Juli. Der bekannte amerikanische Militärkritiker W. Baldwin schreibt im „Evening Standard" vom 29. Juni zur Lage der alliierten Schiffahrt, die Schlacht im Atlantik habe zu Ungunsten der Verbündeten weiter. Sämtliche bisherigen Anstrengungen der amerikanischen Flotte, mit den feindlichen Unterseebooten fertig zu werden, seien fehlgeschlagen. Anfang Juni habe es zwar so gesichienen, als sei die Versenkungsrate im westlichen Atlantik geringer geworden, doch hätten sich diese Hoffnungen später als trügerisch herausgestellt. Die Schiffsverluste im Mai hätten beinahe alles bisher dagewesene übertroffen, und die Ziffern für Juni seien für die Alliierten wahrscheinlich noch verhängnisvoller. Dieser Tonnagevertust wirke sich besonders ungünstig auf den amerikanischen Kriegsbeitrag aus. Mit jedem neuen Monat gerate die USA. in dieser Hinsicht weiter ins Hintertreffen und jede kleinen Ausweg, der es ihnen gestatte, in größerem Umfange Kriegsmaterial an die Fronten zu schaffen. Alles nur Mögliche werde getan, um der Schiffsverluste Herr zu werden, und die amerikanische Kriegsmarine prüfe zur Zeit, wenn auch immer wieder erfolglos, zahlreiche neue Ideen. Man könne nur sagen, daß das Problem einer Begeleitung des Schiffsuntergangs zu den kompliziertesten gehöre, mit denen man auf verbündeter Seite zu Kämpfen habe. Hinzu komme in neuester Zeit vor allem noch die Minengefahr längs der amerikanischen Küste. Die amerikanische Kriegsmarine verfüge jedoch bei weitem nicht über genügend Räumboote in den Gewässern des Atlantik, die die Tausende von Seemeilen lange amerikanische Küstenlinie vor Auslicht eines jeden Konvois von Seeminen säubern könnten. Es diese sich also dem Betrachter, so stellt Baldwin fest, ein recht verzweifeltes Bild, nämlich eines ebenso unüberseh baren wie ununterbrochenen Kampfes um die Hauptseeverbindungen der USA. und Großbritanniens. Seiner Auffassung nach bestände vorerst für die Alliierten nur wenig Aussicht, in absehbarer Zeit Überlegenheit über die Unterseebootsgefahr zu bannen, zumal Deutschland von Monat zu Monat mehr Unterseeboote baue.

Im „Evening Standard" vom 30. Juni schreibt Donald Nelson, das amerikanische Kriegsproduktionsbüro hätte ausgerechnet, daß 40 000 20-Tonnen-Flugboote in der Lage seien, das an Transporten zu leistende, was jetzt den Alliierten zur Zeit noch zur Verfügung stehenden Handelsflotte bewältigt werde. Der amerikanische Kriegsproduktionsausschuß erwäge allen Ernstes, zur Behebung der Schiffsfrachtnotsie eine gewaltige Lufttransportflotte zu schaffen. Man weiß nur noch nicht, wie man mit einer ganzen Anzahl von Schwierigkeiten beim Bau einer solchen Luftflotte, u. a. der Materialbeschaffung, fertig werde.

Das Gesetz der Männer

Kampf und Liebe in der Arktis - Roman von B. Gerde

7. Fortsetzung.

Fünftes Kapitel.

Der April ging seinem Ende zu.

Herrnried stand vor der Hütte, in der sein silberner Vogel schlief, gegen die Polarsturme lag. Endlich war es windstill geworden. Ueber dem Berge jag eine unbeschreibliche Stille. Wie ein Feuerstrahl schoß ein Licht am Himmel hin, auf dem noch die Sterne glitzerten.

Herrnried sah nach oben, es knisterte und stichte von allen Seiten. Nun sah das Licht aus wie ein flatterndes Band, das in roten und grünen Farben leuchtete.

Herrnried sah noch dem Unbegreiflichen, das die Natur ihm barbot.

Nordlicht!

Der Deutsche zog seinen Anorak, die grönländische Rennliertellacke, fester um den Körper und blickte gegen die Station. Es hatte in der Nacht geschneit, nur die Dachgiebel der Arbeiterbaracken ragten aus den Schneeverwehungen hervor. Die Türme der Funkanlage waren weiß, wie riesige Riesen zuckten sie gegen den Himmel wie weiße Gespenster, die den Eingang zu den Kohlenschächten der Arktis bewachten.

Sehnsucht überkam ihn nach dem viermonatlichen Sommertag mit seinen blauen Gletscherströmen, dem blumendurchwirkten Teppich der Täler, den kühnen Zinnen des Gebirges, über das er mit seinem Silbervogel fliegen wollte. Vier Monate lang sind die Sonne nicht unter!

Bald mußte sie kommen, die Zeit, in der wieder an den Gletscherzungen das tonlendste Leben der betäubten Lurchlegler und Schwimmer brandete, die wieder Robben und Seehunde die Menschen aus ihren erkrankten Augen anlachen. Bis die ersten Schiffe kamen . . . Von den Menschen.

Immer höher wuchs der Kohlenberg unten in der Bucht. Manchmal war er weiß, überzuckert, manchmal verschwand er gänzlich unter den weiterbohen Schneemassen.

Kohle, Kohle, Kohle! Tag und Nacht arbeiteten die Menschenmeere tief unter der Erde, hundert Meter unter den Gletschern, und sprengten die kostbaren schwarzen Diamanten, förderten sie zu Tage. Hurtig laufen die kleinen Wagen auf den schwankenden Drahtseilen durch die Luft, von Stütze zu Stütze, umweht vom Schneesturm oder umstrahlt vom Nordlichten. Bis endlich neue schwarze Kohle auf den blendend weißen Schnee fiel. Schwarz auf weiß und weiß auf Schwarz, Tag und Nacht.

Was die Männer in neun Monaten unter der Erde geleistet hatten, brachten die Schiffe in drei Monaten nach dem Süden. Nach dem Süden, in dem Menschen wohnten, fröhliche Menschen in kleinen Häusern, mit Frauen und Kindern . . .

Hunderttausend Tonnen Kohle im Jahr!

Sinnend stand Herrnried vor der hölzernen Hütte und sah über die Landschaft. Dann wandte er sich um und schritt in die Hütte.

„Walter!"

Wie ein Schrei klang es.

Herrnried wandte sich um. Im Eingang der Hütte stand Dagmar, sie hielt sich am Pfosten, starrte durch den tiefen Schnee, sie preßte ihre kleine Hand aufs Herz.

„Was willst du hier in meiner Werkstatt?" Er sprach es voll Unmut, sein Ton war hart. Er starrte Dagmar finster an.

„Sei mir nicht böse, Walter," sagte sie demütig bittend. „Ich muß doch endlich sprechen. Allein sprechen. Es kann so nicht mehr weiter gehen. Ich habe dich abends nur im Store, unter den anderen Angestellten, kennt nie!"

Wie sie vor ihm stand, das reife Weib und doch demütig bittend, das etwas Kindliches in ihren Augen. Sie barg ihre beiden Hände in den breiten Pelzstulpen und lehnte sich an die Schrankwand, die an der Seite der Werkstatt stand. Ein scheues Lächeln spielte um ihre stark geschminkten Lippen.

Sie duckte sich ein wenig, als ob sie seinen Zornausbruch fürchtete.

„Du hast dich in den letzten Wochen wenig um mich gekümmert," sagte sie.

Ein Blitz aus ihren noch immer gesenkten Augen traf Herrnried. Dann änderte sich plötzlich ihre Haltung, sie sprang auf ihn zu, packte die Arme um ihn zu legen.

„Walter, ist das noch nicht so verdeckt!" Sie begann zu lachen, fast übermütig klang es.

„Es ist dumm von mir, daß ich hierher gekommen bin, verzeih! Ich will dir nicht nachlaufen, ich weiß, du liebst das nicht. Aber ich konnte mich so sehr nach dir. Du weißt, ich mache mir aus dem anderen nichts. Ich lebe ja nicht an den Tagen, an denen ich dich nicht sehe."

„Du weißt, ich habe jetzt viel unter Tag zu tun, die Umlegung der Sohle 4, die Abdämmung der Schlammeinbrüche . . ."

„Walter . . . keine Ausreden . . . sag, daß es etwas anderes war."

Der Reiz ihrer Stimme legte sich schwül auf ihn.

Dagmar näherte ihr Gesicht seinem Mund. Ihre Lippen waren leicht geöffnet. Die weißen, festen und doch kleinen Zähne blitzten ihn an.

Sie war ihn ihrer lockenden Schönheit bewußt. Sie glaubte, ihn umgarnen zu können.

Sie stand ihm so nahe, daß ihren Reiz wie eine Katze. Die Bewegung erhitzte auf ihn erwärmend, sie vertiet das Gewollte. Künstliche, auf die Wirkung Berechnete.

Herrnried trat einen Schritt zurück, er preßte die Lippen zusammen und machte sich frei.

„Du bist hier herausgekommen, Dagmar," sagte er, „du willst mich zwingen."

Seine Stimme war abweisend.

Dagmar erschauerte. Sie hüllte sich fester in den Pelz. Der Reiz begann wieder in den Eisstaten über der Hütte zu singen.

„Glaube mir, daß du dich von mir lösen kannst," sagte sie.

„Du hast recht, wir sind aneinander gebunden," erwiderte Herrnried. „Aber nicht so, wie du denkst. Uns bindet etwas anderes. Eine Schuld. Um dieser Schuld willen muß ich auf dieses verzichten, was meinem Leben Sinn und Zweck geben könnte."

„Schuld?" Dagmar richtete sich auf. Ihre Augen blitzten hohl. „Ich habe dir stets gesagt, daß du keine Schuld trägst . . ."

„Ich bin, Dagmar," wehrte er müde ab. „Ich habe meinen eigenen Begriffe von dem, was ich Schuld nenne." Er sprach wie zu sich selbst. „Ich erinnere mich an diese furchtbare Nacht nach dem großen Sturm. Doktor Blömlon war in die Georgsbucht gefahren, wo der am Land getriebene Kohlendampfer lag. Er wollte die Verletzten betreuen. Du kamst in mein Zimmer. „Herrnried hat einen schweren Herzanfall", rief du. Wenn Dr. Blömlon tot wäre, wenn der Anfall tödlich wäre, betreute ja ich die Apotheke der Station.

Du tatest sehr besorgt um deinen Mann. Und doch hattest du mit Daglin . . ."

„Du sollst nicht so sprechen!" unterbrach sie ihn. „Ich habe meinen Mann geliebt. Vielleicht anders, als du glaubst, aber . . ."

„Gut, gut," wehrte Herrnried ab. „Du hast es mir so oft erzählt. Ich sah dir das starke Herzmittel. Ich hatte dir mehrmals eingeschärft: zehn Tropfen sofort, zehn Tropfen gegen Morgen und zehn Tropfen, wenn sich der Anfall wiederholt. Nimmt man von dem Mittel zuviel auf einmal, kommt der Rückschlag. In dieser Nacht ist Beitrug geschehen! Während du bei Daglin warst. In den Armen Beardmoores, der nebenan wohnt, ist dein Mann gestorben. Und das Fläschchen war leer . . ."

„Ich habe ihm nicht alle Tropfen auf einmal gegeben!" schrie Dagmar gewollt auf. „Wie oft habe ich es dir schon geschworen. Ich weiß nicht, warum Beardmoore damals das Fläschchen an sich genommen hat. Er hat mir von Anfang an nachgestellt. Er wollte mich in seine Hand bekommen. Ich verabscheue ihn. Ich hasse ihn."

„Ich hätte nicht schweigen dürfen," schloß Herrnried. Er nahm ein Werkzeug von der Drehbank und schraubte in Gedanken daran herum.

„Nein, Dagmar, ich habe keine Schuld, wenn es nach dem Gesetze geht. Es gibt aber ein höheres Gesetz, das wir in unserer Brust verschlossen tragen. Und nach diesem Gesetz habe ich gefehlt. Nie hätte ich dir ein solches Mittel anvertrauen dürfen."

„Doktor Blömlon hätte es mit auch gegeben . . ."

„Blömlon ist Arzt und muß verantworten, was er tut, und er hätte nicht geschwiegen. Bestimmt nicht. Ich aber habe geschwiegen. Und das ist die Schuld, die ich mit dir teile. Du wußtest, daß ich schweigen würde!"

„Und wenn ich dir schwöre, bei allem, was mir heilig ist? Ich habe es nicht getan! Ich habe ihm zehn Tropfen gegeben, bevor ich das Zimmer verließ. Nicht mehr."

„Ich weiß nicht, ob dir noch etwas im Leben heilig ist, Dagmar," sagte Herrnried nachdenklich. „Beardmoore ist der letzte Mensch, der mit dem Sterbenden gesprochen hat. Und Beardmoore schweigt . . . Wie kann ich dir Glauben schenken? Du kannst nicht begreifen, daß zwischen uns nichts Gutes werden kann. Nie . . ."

„Ich will mich nicht besser machen, als ich bin, Walter," schluchzte sie. „Ich weiß, daß ich gelästert habe, daß ich damals für Daglin alles getan hätte. Alles! Als über Daglin das Unglück kam, da packte mich die Verzweiflung, das Grauen vor dem Alleinsein. Da stürzte mich in den Genuß. Es gab keinen Halt mehr für mich. Bis ich mich wieder fand. In meiner Liebe zu dir wiederfand. Jetzt willst du mich in neues Elend stoßen."

„Ich bin nicht verantwortlich für dich, Dagmar," Herrnried sah sie mit Mitleid an. „Jeder muß mit sich selbst fertig werden."

(Fortsetzung folgt).

Westfälischer Beobachter

Gladbecker Zeitung

Alleiniges amtliches Verkündungsblatt für die Stadt Gladbeck

Nr. 188 (54. Jahrgang) — Dienstag, den 7. Juli 1942

Aus Gladbeck

Die Linden blühen

An sonnenreichen, windstillen Sommertagen wehen gar viele Düfte aus den Gärten und Feldern herüber. Der feinste, ja stillste und doch begleitendste Duft, den diese Tage schenken, ist der der blühenden Lindenbäume. Einstmal war die Linde der liebliche Baum der frohen Jugend, sie kam unter ihm auf dem Dorfplatz zusammen, sang und spielte sich die Sommerfreude vom Herzen. Dieser Brauch ist abgekommen, geblieben sind hier und da Lindenbäume; sie stehen an den alten Landstraßen, an Bauernhöfen, hängen ihr grüngelbes, dichtes Laub über Gartenzäune hinweg. Wo sie stehen, da nistet sich der Sommer mit vollen Farben und starkem Licht ein, da erstehen aus dem lugeligen Laubgewölbe im Juli die zarten Blüten, die mit mattem Gelb aus dem Laub strahlen und ihren feinen Duft ausstreuen, der an windstillen Tagen durchdringend die Luft erfüllt. Bienen und Hummeln beginnen dann im Baum ihr Summen und Brummen, das immer ein wenig an fernes Glockenläuten gemahnt; als käme es weither, aus weiter Orts- und Zeitenferne. Wo dieser Duft aufschwebt, da füllt sich die Luft mit dem Hauch des lebenspendenden Sommers, der heilsamen Fülle, die aus Darben und Kargheit rettet.

Lindenblüten künden auch die Hohe Zeit des Sommers; wenn sie blühen, färbt sich das Korn schon gelb und golden, dunkelt über den Laubwäldern der erste Schatten der Vollendung, neigt sich das Jahr von der Höhe dem Reifen zu. Das immer vor dem letzten Vollenden steht.

Wo blühen nun in unserem Heimat noch Linden? O mehr als man denkt. Man muß sie nur zu finden wissen! Mancher Bauernhof ist noch von ihnen überschattet, manches Kötterhaus birgt sich unter dem breiten Geäst, über mancher Landstraße runden und wölben sie die Laubgehänge, und wo sie an der Landstraße stehen, da ist gut wandern und fahren. Da sollten die Jüngsten ruhig innehalten im eiligen Laufen und Gehen, und die Augen über die Wipfel schweifen lassen, die Lungen vollsaugen mit dem schwebenden Duft der Linden, dieses lieblichen, heilkräftigen Baumes, der unter unseren Bäumen einer der schönsten, der am richtig deutsche Baum ist. Pt.

87. Geburtstag

Heinrich Büttner, Steinstraße 6, feiert heute seinen 87. Geburtstag. Er wurde in Kreisdorf im Kreise Neurode geboren. Heute gratulieren zwölf Kinder und die übrigen Anverwandten des Hochbetagten. Den Glückwünschen schließen wir uns an.

Obst, Gemüse und verknappte Waren

Es sei nochmals an die Ausgabe von Ausweisen zum Bezuge von Obst, Gemüse und sonstigen verknappten Waren erinnert, die heute von 16 bis 18 Uhr in den bekannten Lebensmittelkartenausgabestellen für die Bezirke 78 bis 150 ausgehändigt werden. Der Haushaltsausweis ist mitzubringen. (Bekanntmachung in der Sonntagsausgabe).

Auf der großen Deutschen Kunstausstellung in München

Die große Deutsche Kunstausstellung in München zeigt auch Werke eines Künstlers aus Gladbeck. Es ist der Maler Schreiber, der nach Düsseldorf übersiedelte und dort seit der Machtergreifung und der zielstrebigen Förderung seines künstlerischen Schaffens sich so entwickelte, daß seine Bilder im Laufe der Jahre viel Beachtung fanden.

Konzert beim Hause Wittringen

Der NSG. 04 wird nun die Reihe seiner Sozialabendchen um eine weitere vermehren und zwar mit einem großen Konzert im Waldeshain Wittringen am 19. Juli. Er freilich, und der Kreisfriegerführer hat bereits zugestimmt, dieses Konzert in Verbindung mit dem voll besetzten Musikzug des Kreisfriegervereins Gladbeck-Bottrop auf der schönen Teichinsel am Hause Wittringen zur Durchführung zu bringen. Die „Männer" stellen sich mit diesem Konzert in das WHW.-Hilfswerk, denn der Ertrag wird dem Deutschen Roten Kreuz zugeführt.

Die Kleingärtnerfachgruppe „Fußpart" kam im Schulhof zusammen. Von besonderer Bedeutung für die kommenden Arbeiten war der Vortrag des Obergärtners Riemer über die unumgänglich notwendigen Voraus-

Form und Geist im Laienspiel

Gauverbandstagung der westfälischen Volksbühnenspieler in Gelsenkirchen

Die Aufnahme des Reichsbundes für Volksbühnenspiele in der Reichsring für nationalsozialistische Volksaufklärung und Propaganda und seine im gleichen Zuge erfolgte Eingliederung in das NS.-Volkskulturwerk des Hauptkulturamtes der Reichspropagandaleitung der NSDAP. war der Anlaß zu einer Gauverbandstagung des Gauamtes „Des Westfalen-Land und Süd" für Volksbühnenspiele, die am Sonntag unter Beteiligung der Kreis- und Ortsverbandsleiter aus der ganzen Provinz Westfalen im Hans-Sachs-Haus in Gelsenkirchen stattfand. Brennende Fackellampen auf den Tischen des Tagungsraumes wiesen die zahlreichen auswärtigen Besucher auf die bergmännischen Arbeitswelt Gelsenkirchens hin. Instrumentalmusik, lieb- und darstellende Deklamationen von Fritz Rich Niensches Versen „Das Wort", das Gelöbnergedenken, der Eröffnungsgruß von Ortsverbandsleiter Herrmann (Gelsenkirchen) und die von Harry Boland überbrachten Grüße und Erfolgswünsche des Kreisleiters leiteten die Vormittagszusammenkunft ein.

In einem gedankenreichen, aus eigenen reichsten Wissen und bedeutenden einschlägigen Erfahrungen schöpfenden Vortrag sprach Studienrat Dr. Konrad Maria Krug (Mitten) über Sprech- und Sprecherziehung und deren Pflege im Volksbühnenspiel. Der Vortragende griff damit von der geistig-kulturellen Seite her eines der Hauptgebiete künftiger Arbeit der Volksbühnenspielgemeinschaften an. Wer Dr. Krugs über Jahrzehnte hinaus sich erstreckende, bedeutsame und anspruchsvolle Gestaltungskraft zumal im großen Freilichtspiel nationaletlichter Prägung kennt, weiß, ohne daß mir an dieser Stelle zu sehr in Einzelheiten einzutreten brauchen, wieviel sein Vortrag den versammelten Volksbühnenspielern zu geben wußte. Die Art, wie er — selbst ein Meister der Formierung und des Ausdrucks — zu den Quellen der Sprache und der Wortgestalt vordrang, um sie zum Nutzen der Laienspielkunst schöpfen zu lassen, lief den Vortrag zu einem feierlichen Bekenntnis zur deutschen Sprache als der bildhaftesten, klangvollsten und vor allem ursprünglichsten Kultursprache werden.

Oberspielleiter Hans Reinhard vom Stadttheater Oberhausen, Lehrer für Sprechunterricht und dramatische Kunst und als solcher insbesondere mit der einschlägigen Ausbildung der Volksbühnenspieler beauftragt, behandelte sich mit der sammelnden Praxis des Bühnensprechens und mit gleichfalls praktischen Fragen der Spielführung, dabei sowohl die natürlichen wie die übrigen Voraussetzungen besprechend und in praktischen Beispielen aus die Winke für die Arbeit in den Volksbühnenspielgemeinschaften gebend. Der Vortragende schloß seinen Referat noch eine kurze Rückschau auf die vor einigen Monaten im Kreis Emscher-Lippe unter seiner Regie dargebotenen Volksbühnenspielaufführungen „Kurs auf Afrika" an.

Gauverbandsleiter Hadem (Gelsenkirchen) lieh den dritten Vortrag des Vormittags „Der Reichsbund für Volksbühnenspiele und seine ideellen Bemühungen" in einer rückhaltlosen Unterstreichung der weltanschaulichen und völkischen Zielsetzung der deutschen Laienspielbewegung in ihren heutigen Grundsätzen werden. Aus dem Wesen des Volkes gespielt, habe das deutsche Volksbühnenspiel als eine Form des Laienkunstschaffens die dienende Aufgabe, die kulturelle Entwicklung der Volksgemeinschaft tragen und den einzelnen Volksgenossen auf den Empfang großer Kunst vorbereiten zu helfen.

Nach diesen drei Referaten schloß Ortsverbandsleiter Herrmann die Morgentagung mit der gemeinsamen Führerehrung. Der Nachmittag als abschließender zweiter Teil der Tagung war der gedankenaustauschenden Beratung der am Morgen gehörten Referate gewidmet.

Westfälischer Schachmeister: Mecking

Noch ein westfälischer Meistertitel fiel nach Gladbeck. Die Gladbecker W. Bruns und Mecking ermittelten bei Gelegenheit des Kampfes um die Westfälische Meisterschaft in Lüdenscheid Mecking galt von vornherein als Favorit. Mecking und Bruns beendeten das Turnier in der Spitzengruppe. Mecking (Gladbeck) wurde Westfälischer Meister und Bruns folgte auf dem zweiten Platz mit einem Punkt Unterschied.

*

KdF.-Schach

Wiederum konnten im Klubsenturnier eine Anzahl Kämpfe erledigt werden. Die Ergebnisse waren folgende: In der Freitagsrunde verlor Haraim gegen Jankowitz (D. Gambit, 36 Züge), R. Reichelsing (Spanisch) gegen Lauterbach (Franzöisch, 31 Züge), Haraim besiegte Mielau im Damengambit durch schönes Endspiel (44 Züge). Im Spiel gegen R. Felix verlor er dagegen durch Figurenverlust (jedenfalls Damengambit). Alfred Engel unterlag nach Kampf gegen Joh. Felix (Letzterer gewann durch hübsche Opferkombinationen in 42 Züge). Weitere Kämpfe am kommenden Mittwoch.

Ankündigungen

Gemeinschaft der Ruhestandsbeamten und Beamtenhinterbliebenen, Ortsgruppe Gladbeck. Mittwoch, 16 Uhr, bei Gerke, Gladbeck, Hochstraße 30, Versammlung mit wichtiger Tagesordnung. Bergrat Inspektor a. D. aus Recklinghausen spricht über seine Reiseerlebnisse nach Brasilien und Spanien.

(Dorsten) den dritten Platz. Im 1000-Meter-Lauf bagegen konnte er sich in einer beachtlichen Leistung auf und belegte in 1:08,3 Minuten den zweiten Platz hinter dem Sieger Krämer (Bochum), der 1:06,2 Minuten gebrauchte

Gerichtliches Nachspiel eines Unfalles auf Zeche Scholven

Am 1. März dieses Jahres ereignete sich auf der Zeche Scholven unter Tage ein Unglück, bei dem zwei Bergleute in den besten Lebens- und Schaffensjahren den Tod fanden. Auf Grund der durchgeführten bergpolizeilichen Ermittlungen hatte das Unglück jetzt ein gerichtliches Nachspiel. Auf der Anklagebank vor der Essener Strafkammer saß der 40 Jahre alte Paul R. aus Buer, der sich wegen fahrlässiger Tötung zu verantworten hatte. Wie die Beweisaufnahme ergab, sind der Betriebsführer Hauer Martin Sikofel und Hauer Herbert Sommerer, Opfer des Unglücks geworden. Die beiden Verunglückten wurden von einem mit großer Geschwindigkeit herabgelassenen Förderwagen erfaßt und zu Tode gequetscht. An dem genannten Tage sollte ein mit eisernen Stempeln beladener Wagen, der an der Einlaufstelle des sogenannten Bahnhofs unter Tage stand, durch Streckenbahnen zum Bahnhof hinaufgezogen werden. Mit der Durchführung dieser Arbeiten wurde der Angeklagte beauftragt, ein erfahrener Bergmann, der 21 Jahre lang im Bergbaubetriebe tätig und 16 Jahre als Hauer beschäftigt ist. Anfängerweise beging er den Fehler, einen unerfahrenen jungen Bergmann dem hinaufbeförderenden Wagen als Begleiter beizugeben, der es verschentlich unterließ, während der Auffahrt eine Sperre wieder zu schließen. Oben angekommen aber beging er einen zweiten und noch erheblich schlimmeren Fehler dadurch, daß er an den hinaufbeförderten Wagen einen leeren Wagen aufkuppelte, um dann mit dem Wagen wieder herunterzufahren. Plötzlich sing der Förderwagen in rasender Schnelligkeit in die Tiefe. Die beiden unglücklichen Hauer werden arglos überrumpelt und zermalmt. Das folgenschwere Unglück war, wie die Beweisaufnahme ergab, darauf zurückzuführen, daß verbotswidrig zwei Wagen aneinandergekoppelt worden waren, und obendrein war auch noch die Kuppelung unzulänglich von dem unerfahrenen Begleiter hergestellt worden. Und gerade dieser Umstand hatte in den Hauptsache das Unglück herbeigeführt. Das war auch die Auffassung, die der bergtechnische Sachverständige in seinem Gutachten vertrat.

In diesem Zusammenhang maß er die Schuld an dem Unglück dem Angeklagten zu. Der aber machte für sich geltend, daß er seine Maßnahmen getroffen habe im Interesse der Kohlenförderung. Er habe mit tunlichster Beschleunigung Platz schaffen müssen für die anderen Wagen, die auf Abtransport warteten. So seien denn auch, um die Arbeit zu beschleunigen und zu vereinfachen, zwei Wagen zusammengekoppelt worden. Der Sachverständige bestreitet, daß diese Zusammenkoppelung unter allen Umständen unterlagt sei. Staatsanwalt und Gerichtshof schlossen sich dem Gutachten des Sachverständigen an. Bei der Strafzumessung hat das Gericht in weitgehendem Maße Milderungsgründe walten lassen. Der Angeklagte hat sich in seiner Arbeit noch nichts zuschulden kommen lassen. Auch sonst ist er unbestraft, und hinzu kommt der Umstand, daß er unmittelbar behauptet hat, im Interesse des Betriebes und der Kohlenförderung gehandelt zu haben. Auf der anderen Seite aber durfte nicht verkannt werden, daß zwei Menschenleben durch die Fahrlässigkeit des Angeklagten vernichtet worden sind. Das Gericht erkannte nach Lage der Dinge auf eine Gefängnisstrafe von zwei Monaten. Diese Strafe ist, da der Strafzweck mit einer Geldstrafe erreicht werden konnte, noch in eine Geldstrafe von 200 Mark umgewandelt worden. Der Angeklagte hat das Urteil sofort angenommen, während der Staatsanwalt seine Erklärung abgab.

Kirchhellen

Die Flieger-HJ. Kirchhellen

tritt heute um 20 Uhr am HJ-Heim an. Pünktliches Erscheinen in sauberer Uniform ist Pflicht. Der Stammführer des Fliegerstammes 252 wird zur Besichtigung erscheinen.

Verantwortl für den lokalen Teil I. V. Paul Klose, Buer.

Ein junges Soldatenleben in steter Pflichterfüllung fand Erfüllung im Tode vor dem Feinde für sein Volk und seinen Führer. Am 21. Mai 1942 fiel im Osten im Alter von 21 Jahren unser lieber Sohn, Bruder, Schwager, Onkel, Neffe und Vetter, der

Gefreite Rudi Hotze

In tiefer Trauer:

Philipp Hotze und Frau
Elisabeth geb. Wand,
Geschwister und Anverwandte.

Gladbeck, Im Felde, Berlin, Borghorst, Kiel, Eichsfeld, den 5. Juli 1942.

Das feierliche Levitenseelenamt ist am Donnerstag, dem 9. Juli 1942, um 7¾ Uhr (auch bei besond. Umständen) in der St.-Lambertii-Pfarrkirche zu Gladbeck, wozu freundlichst eingeladen wird.

Für die vielen Beweise herzlichster Teilnahme beim Heldentode unseres lieben, unvergeßlichen, einzigen Sohnes

Oberfeldwebel Rudolf Kleemann,

welchem für seinen letzten Einsatz noch das Eiserne Kreuz erster Klasse und das Inf.-Sturmabzeichen verliehen worden sind, sprechen wir hiermit allen unsern aufrichtigsten Dank aus.

Otto Kleemann, Stadtsekretär, a. D.,
und Frau Lissi, geb. Doerk.

Gladbeck i. W., Bismarckstr. 19, im Juli 1942.

Für kleinen landw. Haushalt in Kirchhellen wird ein

Mädchen

gesucht. Zu erfragen in der Geschäftsstelle des W. B. Gladbeck.

Einige kräftige

Frauen oder Mädchen

zum Flaschenspülen bei gutem Lohn gesucht.

Fritz Bauer, Biergroßhandlg., Gladbeck i. W., Winkelstr. 139.

Ein junges Soldatenleben in steter Pflichterfüllung fand seine Erfüllung im Tode vor dem Feinde für sein Volk und seinen Führer. Am 22. Juni 1942 fiel im Osten im Alter von 20 Jahren

Kurt Powierski

Gefr. in einem Fla-Rgt.

In tiefem Schmerz:

Frau Wwe. Ida Powierski; Frau Wilhelmine Sarnowski, geb. Powierski; Johann Sarnowski; Karl-Heinz Sarnowski und Anverwandte.

Gladbeck, den 2. Juli 1942.
Neustr. 18

Nach kurzem, schwerem Leiden entschlief am 1. 7. 1942, abends um 7¼ Uhr, mein lb. Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater und Onkel

Karl Hallai

Teilnehmer des Weltkrieges und des Boxeraufstandes 1900 in China,
Inh. des EK. II. Kl. (Weltkrieg)

im Alter von 66 Jahren.

In stiller Trauer:

Frau Wwe. Maria Hallai, geb. Skrzeba, Kinder, Enkelkinder u. alle Anverwandten.

Gladbeck, Pritzwalk, Holland, Solingen, Hannover, den 5. Juli 1942.

Trauerdrucksachen liefert Verlagsanstalt F. Post

Statt Karten!

Für die uns zur Verlobung erwiesenen Aufmerksamkeiten danken wir herzlichst.

Gretl Theiß
Hugo Hegemann
Hauptmann und Batl.-Führer.

Gladbeck, im Juli 1942.

Für die uns anläßlich unserer Vermählung erwiesenen Aufmerksamkeiten und Glückwünsche sagen wir unseren herzlichen Dank.

Rudi Reinert und Frau
Auguste geb. Haaß.

Schwelm i. W., im Juli 1942.

Familien-Anzeigen gehören in den „W. B."

Als Vermählte grüßen:

RICHARD HAMPEL
Uffz. der Luftwaffe

RIA HAMPEL
geb. Karasin.

Gladbeck z. Zt. im Felde — Graz-Puntigam Westgasse 110

Juni 1942.

Zuverlässiger

Kraftfahrer

(Führerschein 2) gesucht; evtl. auch täglich einige Stunden.

Kohlenhandlung Paul Kleeberger, Kirchstraße 28.

Am Montagmorgen geg. 12 Uhr einen schwarzen **Kinder-Schnürschuh** auf der Schützenstraße **verloren.** Abzug. b. Schuhmachermstr. Freitzel, An der Dorfbeide.

Bekanntmachung.

Speisekartoffelversorgung.

Vom 6. 7. 1942 ab wird die Verbrauchsregelung für Speisekartoffeln auf Grund des Bezugsausweises für Speisekartoffeln (Nr. 38—43 durchgeführt. Der vorgenannte Bezugsausweis wird hiermit aufgerufen.

Der Abschnitt 1 für die 38. Zuteilungsperiode vom 29. 6. bis 5. 7. 1942 des Bezugsausweises wird, da eine Vorabbelieferung der Bezugsberechtigten auf den alten Bezugsausweis für diese Zeit erfolgte, für ungültig erklärt und darf von den Verteilern mit Kartoffeln nicht beliefert werden.

Die auf die einzelnen Wochenabschnitte entfallenden Mengen werden jeweils von den zuständigen Ernährungsämtern bestimmt und von den Kleinverteilern unmittelbar mitgeteilt. Die Kleinverteiler haben die festgesetzte Menge durch Aushang in ihren Geschäften bekannt zu geben.

Erzeuger, die Speisekartoffeln auf Wochenmärkten oder in eigenen Verkaufsstellen feilhalten, gelten als Kleinverteiler im Sinne dieser Bestimmungen.

Verstöße gegen diese auf Grund des § 3 Ziffer 2 der Verordnung über die öffentliche Bewirtschaftung von landwirtschaftlichen Erzeugnissen vom 27. Aug. 1939 (RGBl. S. 1521) erlassene Anordnung werden gemäß der Verbrauchsregelungsstrafverordnung vom 26. 11. 1941 (RGBl. S. 734) bestraft.

Münster, den 2. Juli 1942.

Der Oberpräsident der Provinz Westfalen
Provinzialernährungsamt
Abt. B.

Veröffentlicht mit dem Bemerken, daß bei Abgabe der Frühkartoffeln in dieser Woche neben dem Abschnitt 2 auch der für ungültig erklärte Abschnitt 1 von den Verteilern mitabzutrennen ist.

Gladbeck, den 6. Juli 1942.

Der Oberbürgermeister.

Ein Paar guterhaltene

Herrensportschuhe

Größe 41 gegen 43 zu tauschen gesucht.

Gladbeck, Gonheide 47.

Jeder Wagen mehr —
600000 SCHUSS für's MG!

Helft mit! Beladet auch sonn- und feiertags!

Räder müssen rollen für den Sieg!

„... endlich von der Fußflechte befreit!"

Jeder kann einmal — trotz aller Sauberkeit — von diesem hartnäckigen Pilz befallen werden, der durch Übertragung in die Zehenzwischenräume gelangt. Dann spüren Sie ein lästiges Fußjucken, es zeigen sich kleine Bläschen, feuchte Stellen, schmerzhafte Hautrisse. Wärme und Schweißbildung begünstigen die Ausbreitung dieser lästigen Beschwerden. Wichtig ist es, schon bei den ersten Anzeichen Ovis, das erprobte Desinfektionsmittel für Füße anzuwenden. Um so schneller werden Sie diese häßlichen Erscheinungen los. Beträufeln Sie morgens und abends die befallenen Stellen mit Ovis. Ovis dringt tief in die Oberhaut ein und tötet die Pilzbildung in der Entwicklung ab.

Alpine Chemische A.G., Berlin NW 7

Die Heimat begrüßt den sechsfachen Meister

Beweise herzlicher Verbundenheit und aufrichter Anerkennung / Gaupropagandaleiter Pg. Uranowski überbringt die Glückwünsche des Gauleiters

Schlichte Begrüßung auf dem Bahnsteig

Die alte und immer junge Liebe zum Fußballsport und zur Schalker Meistermannschaft kommt bei den Empfängen des Meisters immer deutlich zum Ausdruck. Gegen Mittag steht man in der Stadt noch nichts, daß gegen Abend die Schalker Mannschaft als sechsfacher Deutscher Fußballmeister vom Endspiel in Berlin heimkehren würde. Um 18 Uhr aber verwandelt sich das Bild in der Stadtmitte und nach Schalke herauf bald. Fahnen werden herausgesucht, die Stadt hat ein festliches Aussehen. Die Kinder schwenken die blauweißen Papierfähnchen, die Radfahrer schmücken ihre Fahrräder mit den Fähnchen. Dann setzt der Anmarsch zum Hauptbahnhof ein. Trommelfeuer werden laut und locken die Menschen auf die Straßen. Innerhalb einer halben Stunde verdichtet sich die Menschenschlange. Immer mehr Fahnen werden herausgesucht, Menschen aller Jahrgänge sind auf den Beinen.

Die Polizei ist auf solchen Massenansturm wohlvorbereitet. Sie hat frühzeitig ihren Ordnungsdienst eingesetzt und nun fluten die Menschen zusammen. Die Formationen der Partei und ihre Gliederungen ziehen auf. Eine Abteilung Knappen in ihrer Tracht schließt sich an.

Den Bahnsteig hat man ziemlich freihalten können, aber die Bahnhofshalle ist ziemlich stark belegt. Kurz vor Ankunft des Zuges erscheinen der Vertreter unseres Gauleiters Dr. Meyer, Gaupropagandaleiter Pg. Uranowski, Oberbürgermeister Pg. Böhmer, Obersturmbannführer Pg. Kratow, SS-Standartenführer Poholiey, Vertreter der Wehrmacht und der Polizei.

Pünktlich fährt der Nachtschnellzug in Gelsenkirchen ein. Mittlerweile ist der Bahnsteig noch voll Menschen. Szepan steckt den Kopf durch das Abteilfenster und wird zuerst gesichtet. Kreisleiter Pg. Plagemann, der den Schalkern bis Dortmund entgegengefahren war, und der Standortälteste, der die Schalker Mannschaft nach Berlin begleitet hatte, entsteigen dem Zug.

Und dann wird die „Viktoria", das Siegeszeichen, herausgetragen. Auf ihrem bronzenen Munde das ewige Lächeln. Dann folgt Kuzorra mit einem großen Blumenstrauß im Arm. Nun muß er die ersten Glückwünsche und die Blumensträuße der Heimat in Empfang nehmen. Burdenski trägt den Lorbeerkranz des Reichssportführers.

Der Empfang ist schlicht und würdig. Die Spieler strahlen über das ganze Gesicht. Die dreißigfache Heimkehr von Bahnhof zu Bahnhof ist doch recht ein lekzes Jahr. Die Zurufe der Freunde und Bekannten sind wärmer. Nun wälzt sich der Menschenstrom in die Bahnhofshalle. Es wird Aufstellung genommen; Gliederungen der Partei marschieren vorauf, hinter der Bergmannsabordnung ordnet sich die Schalker Meistermannschaft ein und nun tritt sie aus der Bahnhofshalle. Da erheben die Tausende von Menschen zum Gruß die Hände. In diesem Gruß liegt alle Dankbarkeit und Anerkennung für die mutigen Kämpfe, die die Meistermannschaft auf dem Rasen um sportliche Ehren und um das Ansehen der Kohlenstadt Gelsenkirchen eingetragen hat.

Die Schalker Spieler grüßen nach links und rechts und lächeln ihren Anhängern zu. Ja, sie haben es geschafft und wieder den Beweis für die Zähigkeit und die Kampfbereitschaft der Schaffenden in der Industriegroßstadt gebracht. Dieser Beweis ist auch das lebendige Dankwort, das der Fußballsport durch seine Meistermannschaft Schalke 04 der Stadt Gelsenkirchen sagt.

Und dann geht es in einem wirklichen Triumphzug durch die festlich geschmückten Straßen, in denen unzählige Menschen Spalier bilden und den Siegern zujubeln.

Die Feier auf dem Schalker Markt

Auf dem Schalker Markt hatten sich Tausende und aber Tausende von Menschen angesammelt, die dabei sein wollten, wenn Schalke in seiner engsten Heimat begrüßt wird. Als dann von weitem die Klänge des Musikzuges der SA-Standarte ertönen, kommt Bewegung in die Massen. Wer sich noch keinen geeigneten Aussichtspunkt ergattern konnte, versuchte das nun mit den letzten Mitteln. Aber auch hier hatte die Polizei eine starke Kette gebildet und den engeren Platz um ein aufgebautes Podium freigehalten. Als dann die Meisterelf erschien, voran Fiedler mit der Viktoria im Arm, da hallte ganz Schalke wider vom Jubel und der Freude der Tausenden. Schalke wird heute seinen Knappen begrüßen. Und nachdem die Mannschaft in Begleitung der vielen Ehrengäste das Podium betreten hatte, da gab es für die Menschen kaum noch ein Halten. Die Polizei hatte buchstäblich alle Hände voll zu tun, um ein Durchbrechen der Kette zu verhindern. Vor dem Podium hatten die Gliederungen der Partei, die Abordnungen des NSKK., der Knappen sowie ein vom Sängerkreis zusammengestellter Männerchor Aufstellung genommen. Ein Marsch ertönte, der Chor sang ein festliches Lied und dann sprach als erster Redner

Oberbürgermeister Pg. Böhmer

Er führte u. a. folgendes aus:

„Am 10. Mai 1936 stehe ich heute hier, um Sie im Namen der Stadt zu empfangen und zu begrüßen, zum 3. Male in diesem Krieg! Seit dem Umbruch, dem Beginn der neuen Zeit, verging sozusagen kein Jahr, in dem Sie nicht am Endkampf um die Deutsche Fußballmeisterschaft teilnehmen durften. Welche Energien, Entsagungen und Opfer das kostete, wissen Sie allein am besten. Heute, nachdem es Ihnen gelungen ist, 6 mal 6 Male Deutscher Meister zu werden, die Viktoria wieder mal nach Gelsenkirchen zum Schalker Markt zu tragen, begrüße ich Sie besonders herzlich, weil es sich um eine ganz große Leistung, eine Leistung ohnegleichen handelt, wenn man die letzten 8 Jahre, besonders die Kriegsereignisse, berücksichtigt.

Ihr Weg war dornenvoll und schwer, selbst erarbeitet in jahrelanger Zähigkeit, der Erfolg darum auch so einmalig schön. Sie waren ohne Zweifel der Pionier und Wegbereiter des deutschen Fußballsports und haben ihn zu einer solchen Volkstümlichkeit gebracht, daß es in Deutschland keinen Sport-platz mehr gibt, der den Kreis der Sportbegeisterten zu fassen vermag.

Ihr Ahnherr Vaterstadt aber haben Sie es zuwege gebracht, daß sie ohne Schalke 04 nicht mehr zu denken ist. Ja dem Ruf, den wir als Stadt der Arbeit in Ost und Westlande genießen, gesellten Sie den Ruf der „Stadt des Sports", des deutschen Fußballmeisters", der „besten Fußballspieler weit über diesen Fußballmeisterstaat" des Landes hinaus. Eine besondere Freude aber haben Sie der Jugend, der Zukunft, Ihrer Heimat, Ihrer Stadt bereitet, daß ich darüber, daß in kürzester Zeit weite Hallen, Hoffnungen, die sich Ihnen z. B. mit dem neuen Stadion machten, das ich Ihnen z. B. mit dem neuen Stadion machten, das ich Ihnen z. B. mit dem neuen Stadion machten, das